L. eleg. m.
779
c (1
Fiche

L. eleg. m 779c /1
Fiche

Teufeleyen, Mönchereyen, und Miscellanien aus Wien.

Trostspruch.

Aus zerschiednen Blumen = Sorten
Dieser Strauß gebunden worden,
Wo Violen, Jlgen, Rosen,
Mit Geruch, und Zierd liebkosen.
Sie betrachte nach Gefahlen,
Rieche oft an selben allen,
Denn sie werden dich zum Lohn
Zieren schön mit einer Kron.

Vide geistl. Blumenbüschlein 2c. Auct. P. F. Maximil. a S. Josepho. München 1751.

Zum Druck gegeben von Tobias Knaut.

Wien, 1783.
bey Sebastian Hartl in der Singerstrasse.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dedikation

und

Zuschrift

an

P. P. P. Fasts

(p. T.)

Wolfsklinge

&c. &c. &c.

E. E.

Hab oft wahrgenommen, daß unter den Flügeln eines Adlers ein Zettel steckt, beschrieben: Sub umbra alarum tuarum. Hab auch gehört von dem Schild mit dem Medusenkopf, und derley Antiquitäten, woraus zu ersehen ist, daß man sich schützen und schirmen muß, wenn man nicht viel Courage im Brustlatz hat.

In meinem Brustlatz schauts nun auch nicht gar taktfest aus, besonders wegen die Rezensenten und so weiter. Bin demnach durch hohe Erleuchtung auf den Gedanken getreten, E. E. zu meinem Patron zu erkiesen; und zu bitten, E. E. möchten allen, und jeden, die mich etwa kritisiren, und

bewahrheiten wollten, aufn Kopf schauen, und per katholischen Unterricht, oder katholische Prüfung, das gilt mir gleich viel, zu verstehen geben, daß E. E. der Herr von Haus seyn, der nur ein wenig herumzufuchteln braucht, und alles lauft davon. Bitte anbey, E. E. möchten Ihrem Prinzipal P. P. P. Fast meinen Respekt machen, und er wolle nicht ungnädig vernehmen, daß ich ohne sein Vorwissen E. E. so grosse Kratzfüsse mache. Hätte ihm wohl selbst die Dedikation aufgehängt; aber da bin ich zu furchtsam, und könnte vielleicht glauben, es wär mir um Geld zu thun.

Verharre E. E.

N. N.

Was ich auf meinen Wanderungen sehe und höre, dazu brauch' ich keinen Teufel, daß er es den Leuten erzählte. Ein jeder versteht sein Kunststück am beßten, und wer vom Brillenschleifen etwas gelernt hat, der mag meinetwegen auch recht daran thun, daß er irgend eine Brille auch dem Teufel, und seinen Subalternen aufsetzt, und sie dann alle so sehen, und nachdem sie gesehen haben, auch so raisonniren läßt, als wenn — er selbst raisonnirte. Auf diese Weise haben nun ein halb Dutzend Teufel in Wien gesehen, und raisonnirt, und sind forthin zu ihren Vätern gegangen, und requiescant in pace!

Lachen ist aber besser als Pfefferstossen, und eine Dosis gute Laune besser als ein

Chinapulver. Man erlaube mir also, ein bisgen gute Laune zu haben; denn wahrhaftig, die ist bey mir eben keiner von den täglichen Gästen. Wenn sie aber einmal bey mir zuspricht, so erwische ich sie beym Rockzipfel, und lasse sie nicht ehe aus, als bis ihre Schwester Hypochondrie mich in die Wange zwickt.

In Gesellschaft dieser Freundinn Laune hab' ich bisweilen kleine Spatziergänge gemacht, bald gegen Süden, bald gegen Osten. Ich muß sagen, sie ist eine herrliche Gesellschafterinn. Weil ichs gut mit den Menschen meyne, so wollte ich ihnen wohl rathen, sie möchten nie ohne diese Gesellschafterinn spatzieren gehen.

Ich bin bey so Gelegenheiten auf vielerley aufmerksam worden. Sie hat so ihre besondere Manier, eine Sache zu beobachten und zu beurtheilen, und gar selten begegnet ihr etwas, von dem sie nicht am Ende sagt: eine Teufeley.

Dadurch ist mirs beynahe zur Gewohnheit geworden, das meiste, was mir begegnet, als eine Teufeley anzusehn, und wenn ich einmal ein Buch schriebe, so würde ich es Teufeley heißen; und wenn ich einmal Kinder kriegte —

Bey dieser Gelegenheit muß ich ein paar Worte von meiner Frau reden.

Meine Frau.

Der sechste Monat ists, wenn ich nicht irre, daß ich verheurathet bin. Mein Weib ist ein schönes Weib, das muß ihr alle Welt nachsagen, und ohne Prahlerey zu melden, sie sagt es ihr, so viel ich höre, wirklich nach.

Daß es ein ganz besonders Ding ums Heurathen sey, das wußt' ich wohl, da ich noch ledig war; denn ich habe seit Kindesjahren fleißig meinen lieben Gevatter Busenbaum gelesen, und der, obschon er

nur ein Kasuist ist, versteht doch das Heurathen ut octo.

Aber itzt seh ich, daß es noch ganz was anders ist. Ich melde von diesem und jenem nichts; denn das sind beym Lichte betrachtet, Kindereyen. Ich habe aber ganz andere Dinge auf dem Herzen.

Ich meyne die noblen Gesellschaften, die itzt alle in meinem Hause zusprechen. Es ist zum verwundern, wie ich auf einmal ein Mensch geworden bin, der mit Grafen und Kavaliers zu thun haben darf, da ich sonst ein Kerl war, dem man schon auf zehn Schritte seine hochadeliche Nase entgegen wies, das will sagen, mich als einen Menschen profundissime infra se betrachtete.

Meine Nachbaren machen über derley Sachen grosse Augen. Sehr billig! Ich mache ja selbst grosse Augen. Andere sagen und murmeln, ich würde ein Hahnrey werden. Ein Hahnrey? — Im Grunde be-

trach-

trachtet will das nichts sagen — die Sache müssen wir überlegen.

Es kömmt hiebey lediglich auf zweyerlei Dinge an. Erstens: bin ich der einzige Hahnrey in der Stadt? und zweytens: wie wird die Hahnreyschaft bezahlt?

Der einzige bin ich einmal nicht, da kann ich meine Seligkeit verwetten. Da weiß ich zum Exempel, daß die Frau von ... oder eigentlich der Herr von ... auf Rechnung seiner Frau von einem gewissen Grafen ... eine jährliche Pension von 8000 fl. rheinisch, halb in Gold, und halb in Konventionsmünze zieht. Die Präsente, Spazierfahrten, Kinder aus der Taufe heben, u. d. gl. stehen extra.

So weiß ich ferner, daß dem Herrn ... ebenfalls auf Rechnung seiner Frau von dem ... Roß und Wagen, Equipage, und was sonst ins Haus gehört, unterhalten wird. Jedes Kind kriegt übrigens noch zum Pathen-

thengeschenk eine Obligation von 1000 fl. ebenfalls rheinisch, zum Behuf des ehemaligen Heurathguts.

Noch ferner weiß ich, daß der Hochwürdige ... eine gewisse junge Frau ... gern sieht, und dieses sein Gernsehn mit wahrer apostolischer Milde mit einem jährlichen Gehalt von 1000 fl. rheinisch verinteressiret.

Omne trinum perfectum, heißt es aber; denn sonst könnte ich noch wohl einige Beyspiele anführen. So eben hat mir auch ein sehr glaubwürdiger Mann in einem schwarzen Rocke versichert, daß ihm allein 36 Häuser in der Stadt bekannt sind, wo die Hahnreyschaft in pleno jubilo florirt. Ich würde billig an der Tradition zweifeln, wenn der Mann nicht einen schwarzen Rock hätte.

Was will ich also mehr christliches Publikum? Der erste Punkt ist gehoben. Die Authoritäten sind da — leben und leben lassen ist ein christliches Axioma — es ist ein schwerer Kasus! Es

Es käme also aufs Bezahlen an. Wie ich weiß, und gesehen habe, bezahlt man gut, besonders die hohe Noblesse, versteht sich, wenn man einen Fetten erwischt; aber die, hohl mich St. Velten, sind so gar dick eben nicht gesät. Gar viele haben sich mit Pensionen, und Kinder aus der Taufe heben herzlich verblutet. — —

Thu ich da doch, als wenn das alles mein baarer Ernst wär'? Aber so wahr ich meiner Mutter Sohn bin, alle, die mir so kommen wollen, werden sich verwundern, wie ich sie ausfeustern werde. Was? mir zumuthen, daß ich einen schlechten Kerl abgeben soll, daß ich wegen einem elenden Lumpengeld meine und meines Weibes Ehre aufs Spiel setzen soll? Das mögen nur so weggeworfene Kerls thun, die grade nicht mehr werth sind, als daß man sie mit sammt ihren Weibern an den Pranger hinstellt. Mag das in Wien auch noch so sehr Mode seyn; aber eher trete ich meinem Weibe die Seele aus, als daß sie mir die Ehe nur beugen, geschweige brechen soll.

Und

Und augekündiget, und jedermännig- lich, dem daran gelegen seyn kann, hiemit ad notam gegeben sey es: Wer mir von all dem zweydeutigen Löflergesindel mit schiefen Augen ins Haus tritt, der schau sich bey Zei- ten um die Thüre um. Besser, sag ich, ein ehrlicher Kerl seyn, und sparsam leben, als im Pierutsch fahren und dergleichen, und die Leute mit Fingern auf eins zeigen, und sagen: Seht da den schlechten Kerl, der mit seinem Weib hausiren geht, und — —

Das ist so der Abfaum von nichtsnu- tzigen Leuten, und die Regierung sollte für sie eine eigene Espeze von Zuchthaus bauen. Die Weiber könnten allenfalls Gassen putzen; denn Polizey muß seyn.

Hoch-

Hochzeitkarmen
alle Jahre am — September zu bethen.

Frau Suse.

Heut hat der liebe Gott mir einen Mann
beschert,
Der grade so für mich gehört.
Dumm ist er, Gott sey Dank, genug,
Wird auch Zeit Lebens nicht mehr klug.

Herr Görgel.

Heut hat mir Gott ein Weib beschert,
Die ist von mir gar hoch geehrt.
Im Hirn ist sie wohl völlig leer,
Doch dreyßig Tausend Thaler schwer.

Frau Suse.

Mein Mann ist wohl ein Geck wie ich,
Doch schwört er hoch, er liebe mich,
Und hat ein schönes Milchgesicht,
Ob er zwar wie ein Trager spricht.

Herr Görgel.

Mein Weib ist wohl so dumm wie ich,
Doch schwört sie hoch, sie liebe mich.
Und seh ich nur ihr Milchgesicht,
So acht' ichs nicht, wie dumm sie spricht.

Bei-

Beyde.

Wir seyn wohl gar ein liebes Paar,
Gott laß uns nur noch manches Jahr
Wie ein paar dumme Schaafe leben,
Das andre wird sich alles geben.

Ein geistliches Lied
von einer armen Seel. *)

1.

Ihr Christen, ach! betrachten thut,
Und tragt doch ein Mitleiden,
Seht', wie dort in feuriger Glut
Die armen Seelen leyden;
So gar ein klein läßliche Sünd
Sie müssen dort lang büssen;
Betracht es doch, o christlichs Kind!
Vor sie Gott fall zu Füssen.

2. Jn

*) Wie solches zu lesen in dem Büchlein, genannt: Andächtige Uebung und Aufopferung des bittern Leidens und Sterbens unsers Heilands für die armen Seelen im Fegfeuer. S. 104. Presburg Jm Jahr 1751. Gedruckt bey Johann Michael Landerer.

2.

In schon zurück gelegtem Jahr,
Da hat es sich begeben,
Ein Christen = Mensch gestorben war,
Führt gar ein frommes Leben,
Nur darum, weil sie ein Gebett
Niemand thät offenbaren,
Keinem auch etwas geben thät,
Viel Peyn sie must erfahren.

3.

Sie that zwar betten alle Tag,
Doch keinem etwas geben,
Darum die Seelen führt eine Klag,
Im Feuer sie must schweben;
Nur wegen dieser kleinen Sünd
Must sie im Feuer brennen,
Sehr großen Schmerz die Seel empfind,
Wer sollte dies vermeynen.

4.

Ein Priester einmal durch den Wald
G'schwind eylend thäte reithen,
Ein Stimm da überlaut erschalt:
Ach weh! ach heisses Leiden!

Dem Priester grausete die Haut,
Er wollte g'schwind entrennen,
Die Stimm schreit häftig überlaut:
O weh! O heisses brennen.

5.

Um Gottes Willen haltet ein!
Mit Schmertzen thät sie sagen:
Ach lieber Herr! ach wartet mein!
Vernehmt doch meine Klagen;
Ihr könnt mich lösen aus der Peyn,
Von Gott werd ihr empfangen
Den Lohn; ihm grosse Furcht kam ein
Was er sollte anfangen.

6.

In Gottes Namen will warten ich
Bey ihm thät er gedenken,
Will hören, um was sie bittet mich,
Vielleicht soll ihr was schenken;
Er fragte sie ganz ohne Scheu,
Was willst von mir begehren?
Von wannen sie herkommen sey?
Er wollte sie anhören.

7.
Ich bin ein arme Seel, sie sprach:
So in dem Feuer dorten
Muß leiden grosse Peyn und Plag,
Mein Helfer du bist worden;
In dem Fegfeuer ich leyden muß
Von wegen kleiner Sünden;
Ach bittre und schmerzhafte Buß!
Gar hart thu ichs empfinden.

8.
Ein schön Gebet bekannt war mir,
Niemanden hab ichs geben,
Obschon mich baten für und für
Sehr viele in dem Leben,
Dieses von mir thut nehmen an,
Abschreiben thuts behände,
Austheilet solches jedermann,
So hat mein Peyn ein Ende.

9.
An meiner statt thut geben aus;
Da dies ins Werk gesetzet,
Ward sie erlöst vom Feuer-Haus,
Die Seele ward ergötzet,

Sie sprach noch, wer diß betten thut
All Tag, der wird erlangen,
Daß er nicht komm in diese Glut,
Viel Gnad wird er empfangen.

Blarer.

Lieber Mann! du bist jetzt in ein fremdes Land gegangen, ich höre, in deine väterliche Schweiz, und willst dort dein altes Leben noch wegleben in patriarchalischer Stille und Genügsamkeit, und willst dich in den kleinsten Cirkel einschränken, und da so viel Gutes thun, als dich Gott und dein menschenfreundliches Herz thun läßt.

Du bist wohl eine recht gute Art von Menschen, das lobt man dir in Wien noch immer nach; möchtest gern recht viel Gutes thun, das haben viele erfahren. Aber du bist zu einem unglücklichen Schiffer gebohren. Wo du in die offne See stechen willst, da fangen die Winde an zu stürmen, und

die Wellen werfen sich empor, als wenn sie dich verschlingen wollten. Du thust wohl recht, daß du nicht mehr auf der offnen See dienen willst. In einer kleinen Hütte am Ufer wirst du ruhiger wohnen. Der friedliche Wandrer wird dich in deiner Einsamkeit besuchen; und kein Kaper mit seinem Raubgesindel wird es wagen, dich in deiner ruhigen Hütte zu befehden, wie auf der offenen See.

Ich habe dein weißes ehrwürdiges Haupt gesehen, und an deinem freundlichen, männlichen Angesicht mich oft gelabt. Aber einen Zug darinn hätt ich gern manchmal weggewischt. Der Zug deutete auf Enthusiasmus und steifen Sinn. Hab ich unrecht gesehen, so vergieb mir, ehrwürdiger Mann. Dein Andenken ist in meinem Herzen friedlich und warm aufbewahrt, und ich liebe eine gute Seele um manche ihrer Schwachheit willen nur um so mehr.

Auf dieser Welt werden wir uns wohl nicht mehr sehen. Aber es giebt noch eine an-

andere Welt, wo man ruhiger schift, und wo den Kapern die Hände gebunden sind, daß sie nicht auf Raub und Mord aussegeln können. Dort wohnen die guten in Friede und Ruhe miteinander, und wills Gott, wohnen auch wir miteinander.

Wenn du unter dem Lindenbaum vor deiner ländlichen Hütte sitzest, so denk meiner und deiner Freunde manchmal.

Grüß deine lieben Landsleute von mir herzlich. Sie sollen ihr bisgen Freyheit noch genießen, bis auch ihre Stunde zum Sklaventanz schlägt.

Mu=

Muster von Avertissements.

„Man würde den Künstler in die Klasse „gemeiner Genies setzen, wenn man „ihn übertrieben lobte; Werke führen „das Wort für ihn; und so ist es, ohne „andern zu nahe zu treten, schon entschie„den, daß man nur den Namen Hof„meister nenen darf, und jeder Musikken„ner wird dabey eben so entzückt, als „ein Zeichner bey die Namen Raphael, Ru„bens, oder Dyks. — — — Wie glücklich „wäre ich, wenn mein Unternehmen allen „gefiele! — Welch ruhmvolles Ver„gnügen wär' es, mich allzeit nennen zu „dürfen eines schätzbaresten Publikums rc."

So schreyt ein Zahnarzt auf offnem Markt, daß er ein — Zahnarzt ist; und so quetscht ein Bärenführer seinen Dudelsack, um zu dudeln, daß er Bären tanzen lassen will — Und so prostituirt schon einige Zeit her durch alberne, nonsensikalische, abderitische Avertissements des schätzbarsten

Publikums ergebnester Kunst = Kupferstich = und Musikalienverleger in der Herrengasse, Christoph Toricella verdiente, und durch — Bescheidenheit — beliebte Künstler.

Auri sacra fames — aber hohl der Henker aurum und fames, wenn die Leute keinen Menschenverstand zeigen. Ist denn in ganz Wien kein Tagschreiber mehr zu haben, der für ein paar Groschen doch so viel Ankündigungswerk schreiben könnte, daß der vernünftige Mensch darüber nicht Zahnweh kriegte, und der prostituirte Künstler sich seines Namens schämen müßte. Da ist Löschenkohl — und das wissen seine schwarzen Köpfe am beßten — ein ganz andrer Mann. Sein Name steht und stund doch nie unter so armseligen Geklecksе; desgleichen Artaria.

Es ist alles recht mit dem auri sacra fames. Jeder sieht, wo er bleibt, und das ist seine Schuldigkeit. Aber man soll nicht so gar so skeletmäßig, und mit dem Dolch in

der

der Hand vor dem Publikum herumwinseln, grade als wenn man schon drey Wochen gefastet hätte.

Man ärgere sich nicht, daß ich mich über dergleichen Unsinn mokire. Wer publici juris seyn will, und seinen Namen in die Zeitung drucken läßt, muß sich gefallen lassen, daß man ihm sagt, ob sein Namen lieber ungedruckt hätte bleiben können; oder ob er Ehre oder Schande von seinem gedruckten Namen hat. Dazu ist Preßfreyheit, und zum Henker mit unsrer Aufklärung, wenn man nur von unsern Mönchen Menschenverstand prätendirt, indessen andrerseits alles so schafmäßig fortgehen dürfte, wie ehe und bevor.

Wie soll sich Herr Hofmeister fühlen, wenn er von sich trompeten hört: bey seinem Namen müsse oder werde jeder Musikkenner — entzückt werden? — Und wie muß sich seine Bescheidenheit empören, wenn er erwägt, **wer** so über ihn trompetet — ein Kunst- Kupferstich- und Musikalienverleger — ein eitel auri sacra fames! Per

Per Parenthesim möcht' ich wissen, in welche Klasse lebendiger Geschöpfe ein Wesen gehöre, das Kunst verlegt. Kunst verlegen — wird die Kunst wirklich verlegt? Nun so ist es wohl dreymal wahr, daß unsre Kunst lediglich nach Brod geht.

Solcher handwerksmäßigen Titelschmiedereyen sollte sich ein vernünftiger Mann schämen. Es kleidet äußerst erbärmlich.

Noch hab' ich zu fragen, was für ein Ding das sey, ein gemeines Genie? — O wohl der Provinz, der Stadt, wo ein Kunst — Verleger die Wagschaale so schön zu schnellen weiß, wo allerley Geniewerk unter einander liegt. Unsre Aesthetiker haben da endlich den Aristarch gefunden, der ihre Geniekontroversien mit einem Hieb schlichten kann.

Zuletzt einen guten Rath. Reut Hrn. Toricella ein Zwanzigkreuzerstück, dafür ihn jemand ins Fernere mit einer wenigstens

mensch-

menschlichen Ankündigung bediente, so frage er nach mir. Ich will mein bischen Deutsch und Kopf zu Hilfe nehmen, daß Niemand mehr Zahnweh kriegen soll — versteht sich, **gratis**, denn — auri sacra fames! — —

Nro. 2.

Ein noch elenderes Stück Ankündigung liefert die Willhelminische Komödiantengesellschaft, da sie am 25. September, wo sie den bayrischen Hiesel aufführte, das Publikum mit folgenden Absurditäten offendirte:

„Verehrungswerthes Publikum!“

„Wenn jemals ein Stück zur Augenweyde, und Ergötzung des „Gemüths ein Grosses beygetragen, so wird „das heutige Schauspiel allen andern „den Vorzug streitig machen; es ist voll „Handlung, Wahrheit und Unterhal„tung, lustig und rührend zugleich. Da „die Begebenheit des bayrischen Hiesels schon

„zu

„zu seinen Lebzeiten das ganze Reich, und „alle auswärtige Staaten aufmerksam „machte, so schmeicheln wir uns, daß „die Vorstellung desselben um so intres„santer seyn werde. Dieses Schauspiel ist „ganz aus der wahren Geschichte geleitet, und „blos für das Auge und Herz unsrer theu„ersten Gönner ehrfurchtsvoll gewei„het worden. Wir brauchen keine wei„tere Anempfehlung, als einen zahl„reichen Zuspruch, der entscheide ein„zig den Werth des heutigen Schau„spiels."

Was will da ein Zahnarzt, ein Bärenführer seyn, gegen einen Ankündiger dieser Art! Der abderitische Stentor, und unsere Nachtwächter bringen unmöglich aus ihren beßten Lungen so viel Geschrey zusammen, als dieser einzige Marktschreyer. Von der Dummheit darinn, und dem Mangel an jedem Funken von Menschenverstand darf man nicht erst reden; jedes Wort zeigt davon.

Ja wohl, so lange in Sachen des deutschen Theaters immer noch so komödiantisch, so kreuzerbudenmäßig geschieselt wird, wo soll da das Publikum seine Achtung für deutsches Schauspiel hernehmen? —

Da ist so gar Kasperle ein andrer Mann. Er setzt den Titel seines Schauspiels auf den Zettel, und damit gut. — Von dem edlen Ernst und der Simplicität der Ankündigungen des Nationaltheaters rede ich nicht erst. — Aber daraus sieht man, daß das Verdienst vor dem Publikum nicht auf allen Vieren zu kriechen braucht, und daß nur das Unverdienst und der äußerste Hunger zu solchen Zahnbrechereyen seine Zuflucht nehmen muß.

Das

Das achte Kapitel

aus dem Augustiner Schatzbüchlein *) der ledern Gürtl Erzbruderschaft.

(Zu grossem Seelentrost aller guten katholischen Christen, besonders des P. Fast, Ludwig, Pochlin, und ferners aller Kerzenweiber in und außer Wien herausgezogen, und an das Licht gestellt.)

Das VIII. Kapitel.

Was für herrlichen und ansehnlichen Ablaß oder Indulgenz die haben, welche dieser Erzbruderschaft Mariä von Trost genannt, des ledern Gürtls einverleibt, und eingeschrieben seynd.

Es sollen alle Brüder und Schwestern wissen, wie daß durch Zulassung seliger Ge-

*) Gedruckt zu Ollmütz bey Veit Heinrich Ettel. Im Jahr 1662.

Gedächtnuß Clementis des Achten dieses Namens, ein Buch gedruckt zu Bononien Anno 1600. in welchem weitläuftig die Bullen und Ablaßbrief zu sehen, mit welchen die römische Päpste als Statthalter Christi diese Erzbruderschaft begabet haben; weil aber dieselbe allhier einzuführen und zu beschreiben gar zu weitläuftig ist, bin ich bedacht, den Brüdern und Schwestern nur allein das Summarium oder Inhalt des obgemeldten Buchs und Bullen für Augen zu stellen.

1. Papst Gregorius der XIII. verleihet erstlich allen Christglaubigen, welche gebeicht und communicirt, vollkommenen Ablaß, den Tag ihrer Einschreibung, und am End ihres Lebens, wie zu sehen in obgemeldtem Buch 219. Blatt, und hat dieses Paulus der Fünfte Anno 1606. den 2. Oktober confirmirt und bestättiget.

2. Zum andern giebt gesagte Päpstliche Heiligkeit Gewalt den Beichtvätern dieser Brüder und Schwestern, daß sie mächtig sollen

seyn,

seyn, dieselbige den ersten Tag ihrer Einschreibung, wie auch an ihrem Sterbstündlein, als wann sie von Ihrer Heiligkeit selbst absolvirt wären, am 340. Blatt.

3. Zum dritten, welche nach geschehener Beicht und Communion der Prozeßion beywohnen, so am vierten Sonntag eines jeglichen Monats gehalten wird, erlangen vollkommenen Ablaß, welche aber nit in der Bruderschaft seynd, und gleichwohl mitgehen, gewinnen sieben Jahr Ablaß, und sieben Quadragenen, Fol. 336. welches auch Anno 1611. den 1. Februarÿ von Paulo dem Fünften confirmirt worden.

4. Innocentius der VIII. ertheilt vollkommenen Ablaß allen Brüdern und Schwestern, wenn sie am Sonntag durch das ganze Jahr communiciren, an den Festägen unser lieben Frauen, wie auch an den Tägen der Patronen des heiligen Augustini Ordens. Als da seyn des H. Augustini, der heiligen

Monicä, des H. Simpliciani, des H. Wilhelmini, des H. Fulgentii, H. Nicolai von Tolentin, H. Nebridii, und Evodii, der H. Clara zu Montefalco rc.

NB. 5. So oft einer aus dieser Erzbruderschaft bett fünf Vatter unser mit dem Englischen Grueß, sampt 5 Gloria Patri, nach einander, und darneben ein Vatter unser, und Englischen Grueß für Ihro Bäpstliche Heiligkeit, erlangt vollkommen Ablaß Fol. 121.

NB. 6. Wann die Brüder und Schwestern werden betten den Rosenkranz unser lieben Frawen, welcher sieben Gesetz in sich begreift, und am End desselben einen Englischen Grueß darzu setzen, erlangen zweymal vollkommen Ablaß, mit solcher Gnad werden auch begabt, welche 33 Vatter unser, und so oft den Englischen Gruß sprechen, am 203. Blatt.

7. Welche die sieben Bußpsalmen oder die Todtentagzeiten lesen, erlangen vollkommen Ablaß. Ebnermassen die alte schwache Menschen, wann sie in ihrem Bett liegend sprechen, einen Lobgesang von unserm Seligmacher, oder von der Jungfrawen Maria, am 341. Blatt.

NB. NB. 8. Gregorius der XIII. hat erlaubt zu erlösen eine Seel aus dem Fegfeuer, allen Priestern, so da Meß halten an dem Altar des Heil. Augustini, als wann sie zu Rom am Altar des H. Gregorii all solches Ampt der H. Meß verrichtet hätten, am 311. Blatt.

9. Alle eingeschriebene Brüder, und Schwestern werden theilhafftig aller guten Werken, die in dem ganzen Orden des Heil. Augustini geschehen, als nemblich da seynd Aempter der Heiligen Meß, Wachen, Fasten, Casteyung des Leibes, geistliches Lesen, Predigen, Betrachtungen, Gehorsamb, Bittfahrten, und deren unzählbare

bare mehr, und solches nicht allein in ihrem Leben, sondern auch nach ihrem Todt, am 340. Blatt.

10. Nicht allein geniessen sie die geistliche Gaben, welche dem Orden des Heiligen Augustini zugeaignet seynd, sondern werden auch theilhaftig des Ablaß und Freyheiten, welche geben seynd den Ordensleuten, so sich Bettelorden nennen, am 304. Blatt. Es werden aber Bettelorden genennt die Augustiner, Prediger, Franciscaner, Frawen Brüder, und etliche andere: ja auch die Jesuiter.

11. Julius der II. Sixtus der IV. Innocentius der VIII. Alexander der VI. in der guldenen Bulla, begnadet alle Brüder dieser Erzbruderschaft mit allen geistlichen Wohlthaten, welche erlangen alle Christglaubige in der ganzen Catholischen Kirchen, ja sie werden auch nach ihrem Todt theilhaftig aller Aempter der H. Meß, so geschehen in der ganzen Welt, in

den Kirchen des H. Augustini Ordens, und was mehr ist, auch deren, die gehalten werden in andern Ordenskirchen. Es ist auch erlaubt, diesen Brüdern und Schwestern solcher Gnaden, etliche ihren Freunden und Verwanten, unter dem Schutz der Heiligen Jungfrawen Mariae lassen zu geniessen.

12. Alle Vorsteher und Obrigkeiten der Clöster des H. Augustini Ordens sollen drey Altär in ihren Kirchen verordnen, und so oft die Brüder und Schwestern für diese Altär mit gebogenen Knyen 5 Vatter unser mit dem Englischen Grueß betten, und endlich schliessen mit dem Salve Regina, verdienen sie allen Ablaß deren Stationen, welche zu Rom auf den Tag gehalten werden, als wenn sie Persönlich da wären. Am 341. Blatt.

13. Wann aber etliche ihrer nicht mächtig wären, diese Altär in des H. Augustini Ordens Kirchen zu besuchen, weil sie rechtmäßige Verhindernuß haben, oder aber verrai-

raiset seynd, erlangen gleichwol ihren Schatz, wann sie anderstwo in einer Kirchen den hohen Altar besuchen mit besagtem Gebett, am 120. Blatt.

NB. 14. Der fünf Vatter unser mit dem Englischen Grueß, wie auch nach einem jeglichen, Ehr sey dem Vatter und dem Sohn, rc. Und ein Vatter unser für Bäpstliche Heiligkeit bettet, erlediget ein Seel auß dem Fegfeuer, und neben diesem schreibt er sich zu allen Ablas, er sey vollkommen oder nicht, welchen die Bäbst gegeben, allen Kirchen zu Rom, oder auswendig, als Mariae Angelorum Assisi, oder Portiuncula, S. Jacobi in Galitia, und zu Jerusalem, und ist erlaubt, dieses Gebett zu sprechen zu allen Zeiten, Stund und Platz, am 343. Blatt.

NB. 15. Diesen jetzt gemeldten Ablas empfangen auch dieselbe, welche durch Verhindernuß nicht mögen oder können betten die vorgesagte fünf Vater unser rc. wann sie nur eins sprechen, am 308. Bl. 16.

16. Es erlangen drey tausend Jahr Ablaß, welche alle Tag ein Vatter unser mit dem Englischen Grueß betten, oder dreymal den süssen Namen Jesus nennen, am 253. Blatt.

NB. NB. 17. Mit einem andächtigen Kuß deß Gürtels, erhaltet man fünf Jahr Ablaß, und fünf Quadragenen, am 341. Blatt.

18. Des Abends, wann man zum Ave Maria leutet, so dann jemand von dieser Gesellschaft wird sprechen: Der Engel des Herrn hat Mariae verkündiget ꝛc. und nach einem jedwedern Vers den Englischen Grueß, erlangt vollkommen Ablaß, am 301. Blatt.

NB. 19. Johannes der XXIII. verzeyhet allen Geistlichen Priestern oder Clerisey, welche des H. Augustin Ordens Wohlthäter seynd, alle Mängel, welche sich zutragen im Gottes Dienst oder Tagzeiten, sie seyen geschehen durch Nachläßigkeit, Krankheit oder Mangel der Bücher, und diese Gna-

de

de erhalten auch alle Brüder und Schwestern dieser unser Gesellschaft, am 289. Bl.

NB. 20. Ein jedweder Bruder, und Schwester dieser löblichen Gesellschaft hat Macht einmal zur Zeit seines Lebens einen approbirten Beichtvater, welcher ihn absolviren kann und mag von allen Censuren, als da seynd der Geistliche Bann, Suspension, und Interdicten, und sonst von allen schweren und Päpstlicher Heyligkeit vorbehaltenen Sünden, ausserhalb die Bulla Coenae Domini, und sonst dem Ordinario specialiter vorbehalten seynd. Neben diesem vermögen auch all solche Beichtvätter, durch Päpstliche Zulassung, alle Gelübd (deß Ordens und Keuschheit, auch Wahlfahrten nach Jerusalem, Rom, und St. Jacob zu Compostel ausgenommen) in andere gottselige Werk verändern, 415. Blatt.

NB. 21. Leo der X. hat ordinirt und stark gesetzt, daß alle Weltliche Persohnen, so freventlich widersprechen den Freyheiten deß

heil. Augustini Ordens, wie auch dessen Bruderschaft, sollen ausgeruffen werden, als die in die Straff des Banns gefallen seynd, und wann es Geistliche wären, sollen neben diesem beraubt seyn aller ihrer Genoß und geistlichen Würdigkeit, am 320. Blatt.

NB. 22. Cölestinus der V. gebt Gewalt den Schutz und Schirmherrn des H. Augustini Ordens, zu procediren durch Bann, und andere Straffen, gegen die, welche molestiren ainige Persohn, die in dieser Gesellschaft einverleibt ist. Wie imgleichen auch, welche die Privilegia des Ordens infringiren.

Es seynd noch vielmehr Ablaß dieser Erzbruderschaft gegeben, welche zu sehen in dem Büchlein, so der Ehrwürdige P. Felix Milensius zu München Anno 1605. in Druck gestellt, welche ich aber allhie Kürze halber nicht erzählen noch beschreiben will.

Ich

* * *

Ich will eben so Kürze halber die ferneren Indulgenzen und vollkommenen Ablässe, welche in der hochheiligen ledernen Gürtel Erzbruderschaft zu profitiren sind, unberührt lassen, bis ich wieder einmal mit meinen lieben Lesern zusammen zu kommen, das Vergnügen habe. Da werde ich ihnen noch ein paar Kapitel kommunizieren, und da werden sie sehen, daß einer, der in diese lederne Erzbruderschaft einverleibt ist, hinter der Brustwehr seiner vollkommenen Ablässe, dem Teufel, und dessen höllischen Anhang den Daum zeigen kann, so oft er nur will.

P. Ludwig wird gegen alles das wohl nichts entgegen haben.

Das Narrenhaus.

Mein Vetter in Kalifornien, der ein steinreiches Weib geheurathet hat, und sonst schon selbst bey guten Mitteln war, mag beyläufig ein Vermögen von anderthalb Millionen beysammen haben.

Das ist ein hübsch Stück Geld, und es ist ordentlich zu verwundern, daß er so philantropisch, so kosmopolitisch dabey denkt, weil doch in keiner Geographie und Reisebeschreibung etwas davon vorkömmt, als wenn Basedow und so Leute jemal dort herumgesegelt wären.

Nun hat er sich einfallen lassen, aus christlicher Liebe, wenn ihn anders sein Weib noch nicht zum Heiden gemacht hat, ein Narrenhaus zu bauen, wo alle Narren aus seiner Gegend, 6 deutsche Meilen in die Runde, unentgeldlich Zutritt, und ganz kommode Bewirthung haben.

Mit

Mit der letzten Post hat er mir eine umständliche Konskription zugeschickt, woraus sich ersehen läßt, daß der liebe Gott auch in Kalifornien jede Frucht, wie sie gesät wird, gedeihen und reif werden läßt.

Ich lese darinn 37 Narren mit Tauf und — es ist ja nicht wahr, daß in Kalifornien die Leute getauft werden, auch weiß ich auf Ehre nicht, was man dort mit den kleinen Kindern thut — 37 Narren also mit ihren ganzen Namen.

Dabey ist angemerkt, wie jeder aus ihnen dazukommen sey, im Narrenhaus sein Etablissement zu finden, nämlich der status quaestionis, oder das corpus delicti, oder die causa causalis.

Den ersten Platz nimmt ein Lanir Jadic Agzim ehemaliger Oberhamster der kalifornischen Priesterschaft. Man wird vielleicht nicht wissen, daß die Kalifornier seit kurzem so gescheidt worden sind, ihre Hamster

ster abzudanken, wie solches gar erbaulich zu lesen ist in einem kleinen Büchlein, die Priesterschaft in Kalifornien, das ein kluger Edax, oder Herausgeber, gar politisch aus dem deutschen Merkur hat abdrucken lassen. Das muß man also zu allererst wissen.

Nun war das Hamsterwesen kaum noch zwey volle Jahre kassirt, so kömmts dem Lanir Zadic Agzim in Kopf, eine neue Hamsterkompagnie zu werben, und den vorigen Unfug säuberlich fortzutreiben. Daran war freylich nicht mehr zu denken, und die Kalifornier waren so klug, meinen Vetter zu bitten, daß er dem Narren für Bezahlung der Republik Quartier geben möchte, das er auch, und zwar gratis gethan hat.

Ferner sind einquartiert worden fünf andre Hamster, die mit dem Oberhamster am hitzigsten Parthey machten. Sie stellten sich mitten auf die Plätze hin, und

hetz-

hetzten das Volk mit aufrührerischen Reden auf. Zwey von diesen sind gar rasend. Einer lief mit einer erschrecklichen Hellebarden, und der andere mit einer gewaltigen Keule im Lande herum. Wem sie begegneten, den fragten sie wüthend, ob er für oder wider die Hamster sey, und schlugen tüchtig zu. Einige herzhafte Leute haben sie endlich angepakt, und an Händen und Füssen gebunden ins Narrenhaus gebracht. Sie hätten allenfalls Schaden anrichten können, wenn man sie länger im Freyen gelassen hätte.

Mein Vetter giebt mir bey dieser Gelegenheit die Ermahnung, daß man es bey uns und überall auch so machen müsse, wenn man vor den Hamstern Ruhe haben will. Der wunderliche Mensch! was weiß er in seinem Kalifornien drinn, wies bey uns zugeht. Er glaubt vielleicht, es gebe in der ganzen Welt nichts, als Hamster. Da sind wir Europäer klüger. Wir lassen

uns

uns nicht wie die Kalifornier von Hamstern, oder wie die Abderiten von Fröschen auffressen. Wir haben Mönche, und das seyn Gottlob ganz andere Leute, als Hamster und Frösche.

Schwik=

Schwikhartiana.

„Dem Schwikhart hätte man für seine „Pfingstsonntagspredigt den Prozeß „machen sollen! War denn das nicht was „Impertinentes!" —

Fürs erste — wenn nur die Advokaten nicht so theuer wären!! —

Aber ich sage Ihnen zweytens, gnädiger Herr, daß Sie ganz und gar unrecht haben. Es kömmt nur auf meine Beweise an.

Einem geistlichen Herrn einen Prozeß auf den Hals hängen, heißt wider das Evangelium sündigen, und sich der kleinen Exkommunikation schuldig machen.

Im Evangelium steht: was Ihr binden werdet auf Erden, und was Ihr lösen werdet ꝛc. — das will sagen: Nicht nur, daß ein Laye vermöge dieses Ausspruches gar nicht einmal einen Prozeß schlichten kann, weil

er

er das Binden und Lösen nicht versteht, so heißt es sich schnur grade wider das Evangelium vergreifen, wenn sich jemand unterstünde, einem geistlichen Herrn prozeßmäßig zu begegnen.

Wegen der Exkommunikation hat es ohnehin seine Richtigkeit. Wenn ich einen geistlichen Herrn, der mir den Buckel voll schlägt, nur beym Ohr erwische, so bin ich kraft väterlicher Exkommunikation sicher und gewiß s. v. des Teufels. Nun frage man aber alle, die einmal prozessirt haben, was ärger sey, beym Ohr erwischt werden, oder ein Prozeß?

Wenn Sie noch etwas einzuwenden haben gnädiger Herr, so bin ichs zufrieden. Meine Beweise stehen.

Und im Grund betrachtet, die Predigt ist gar nicht übel, wenn uns die Kritiker nicht angelogen haben. Das schönste für mich ist der Eselskinnbacken des Simsons, und die Anwendung: So, just so wie der Eselskinnbacken war die Stärke der

Apo-

Apostel. — Das ist ein tiefsinniger Ausdruck. Ich will wetten, nicht zehn im ganzen Publikum haben den versteckten Tiefsinn entziffern können, nicht einmal die Kritiker, und die haben doch feine Nasen. Ich will ihnen zeigen, was ich kann.

Zuerst muß man gut merken, daß die ganze Predigt auf heut zu Tage hinausgeht; es ist alles so anschauend drinn, und man sieht ordentlich, wie die Teufel in actu vor unsern Augen die verdammten Büchelschreiber und Kritiker auf Rädern und Spiessen massakriren. Ecce!

Nun muß man also nehmen, um auch den gelehrten Schwickhart nicht in ein übles Geschrey eines Synchronismus zu bringen, daß er den Eselskinnbacken nicht mit den ersten Aposteln vergleichen wollte. Weil die ganze Predigt von heut zu Tage handelte, so war auch der Eselskinnbacken auf heut zu Tage, und auf die heutigen Apostel gemünzt, die da sind:

1. Merz.
2. Fast.
3. Weissenbach.
4. Jost.
5. Schwickhart.
6. P. Ludwig.
7. Pochlin.
8. Obermayer.
9. Mazzioli.
10. Uhazy.
11. Gabriel Weider.
12. Werklin.

Ergo, capis verbum hoc! Siehst du, christliches Publikum, wer die Herren und Apostel mit den Eselskinnbacken sind? Wahrlich! Schwickhart ist der Mann, bey dem man Bestellung machen muß, wenn man eine Sache so tiefsinnig gemacht haben will, daß nur der äußerste Scharfsinn auf den lebendigen Fleck kommen kann.

Nun frag' ich nach dieser Entdeckung: war des Schwickharts Predigt nicht eine lehr-

reiche Predigt? Antworten Sie mir, gnädiger Herr.

Und wie lehrreich ist nicht endlich die Stelle: Sie scheuen sich nicht, den Geiz, und die Habbegierde, mit welcher man den Gesalbten Gottes ihre Güter und Einkünfte entzieht, zu loben! — Wär' Schwickhart ein kalifornischer Hamster, so kriegte er für diese einzige lehrreiche Stelle gewiß seine lebenslängliche Versorgung. Aber bey uns ist man in so Art Versorgungen viel zu geizig. Das meynte Schwickhart, und den möchte ich sehen, der ihm hierinn widersprechen will. Mit allem Fug und Recht soll er und auch seine Mitapostel sich über diesen Geiz noch oft beklagen.

Gabriel Weider und Werklin.

Vorige Woche reiste ich Geschäfte halber in Ungarn herum; da begegnet mir auf der Heerstrasse nahe bey W. eine saubre Kalesse, wo zwey Leute drinn sassen. Weil ich ein gutes Auge habe, so erkannte ich gleich meinen Freund Gabriel Weider an seiner Nase, und an seiner Uniform, und stieg aus, und weil er so höflich war, still halten zu lassen, machte ich ihm mein Kompliment und meine Verwunderung, ihn hier zu sehen. Den andern Herrn, der links neben ihm saß, hatt' ich nicht die Ehre zu kennen.

Ich fragte, wo die Reise hingienge, und ob alles in Wien noch auf seinen graden Füssen stehe; wie des St. Stephaner Erzknopfs hohes *) Wohlbefinden sey, wie sich

*) Leute, die kein Reindeutsch verstehen, könnten sich vielleicht vom T. verblenden lassen, und glauben, in dem Wort hohes sey eine

sich die Wölfe mit ihrem Blöcken, und die Lämmer mit ihrem Heulen aufführen, und so ferner.

Anbey gab ich zu verstehen, daß grosses Herzenleid und Jammer über Wien kommen würde, wenn der Herr Gabriel Weider fern von dannen sey; der gewisse Geistrich würde vielleicht wieder seinen Spuck treiben, und da wär Niemand zu Hause, der ihm den Daum aufs Auge setzen könnte.

Er erwiederte, daß, wie Salomon und Paulus sagt, alles seine Zeit habe.

Anspielung auf die grossen Herren. Aber just umgekehrt, denn wenn man zu erwägen beliebt, daß die Thurmknöpfe höher sind, als die grossen Herrn, so sollte man vielmehr glauben können, es sey auf die Thurmknöpfe angespielt, wenn man mit grossen Herrn viel von hohes und Hohigkeit spricht, oder was eben so viel ist, als wollte man die grossen Herrn mit Thurmknöpfen vergleichen.

Es sey also Zeit zu Widerlegungsschreiben, zum Reisen, zum Weintrinken, und dergleichen. Er habe auch einsweilen das Negozium dem P. Fast überlassen, und dazu die alte Wolfsklinge bestens privilegirt.

Was denn, sagt' ich, ist ja der Werklin auch Esels genug, das Wesen fortzutreiben, denn so wie —

Der Werklin zog sich kurios zurück bey den Worten, und was wußte denn ich, daß ein Esel neben dem andern säße. Die Herren waren völlig disgustirt über meine Rede. Ich schlug also das Kutschenfenster zu, und ließ sie fahren, wohin sie wollten.

Das war ein seltsames Abentheuer mit den zwey Leuten, das wird kein Mensch läugnen. Sie baten mich noch — bald hätt' ichs vergessen — ich möchte in Wien nichts dergleichen thun, daß ich sie da angetroffen hätte; es möchte den Geistrich zu muthig machen, wenn ers erführe —

Sorgt

Sorgt ihr um den Geistrich, sagt' ich, der wird viel auf euch alle beyde aufmerken. Fahr zu Kutscher, schrie ich, und bring die beyden Schafe auf gute Weide. Wünschen muß ich euch aber noch, daß ihr alle beyde um einen Theil vernünftiger zurückkommt, als ihr von Wien weggegangen seyd; und hütet euch vor den ungrischen Weinen, denn für eure Köpfe sind sie wirklich zu stark. —

Ist es etwa nicht wahr? Habens denn die zwey Apostelreiter nicht offenbar gezeigt, daß sie keinen Verstand haben! So sich zu prostituiren, und einen Kauderwälsch zu schreiben, als wenns von den Hottentotten herkäme!

Fasts opera omnia.

Mache mir eine grosse Ehre daraus, etwas zur Verbreitung des fastischen Ruhms zu thun; habe es also auf mich nehmen wollen, folgendes Memento oder Avertissement, das mir ein guter Freund aus Rom geschickt hat, in deutscher vernacula, Sprach, Traduction, und Uibersetzung an fernere Behörden bekannt und anhängig zu machen. Was es betrift, wird man schon aus dem Inhalt ersehen. Vielleicht mach' ich ein paar Anmerkungen unten drunter zu besserer Verständlichkeit, und zu zeigen, daß ich vor einem vir Apostolus gar viel Respekt trage. — Lautet wie folget.

N. N.

Wie und nachdem man in traurige Erfahrung gebracht, daß heut zu Tage, und hauptsächlichen in dem lieben Deutschland die Freygeisterey und Ungläubigkeit (incredulitas, meynt der Grundtext) auf das allerhöchste gestiegen und gekommen ist, und alldieweilen die römische Curia, und alles was dazu gehört,

hört, in einen so erbärmlichen (miserabile dictu) Verfall und Abnahme bey gar vielen chatholischen Christen, und ansonstigen treuen Schäflein der heil. römischen Kirche gekommen, also ist ein jeglicher vir apostolus, welcher in diesen Zeiten aufsteht, und mit der Axt des Eifers, und mit der Keule des heil. Zorns die Feinde der katholischen Kirche in Fetzen hackt, und zu Trümmern schlägt, ein velut inter stellas luna minores, *) ein glänzender Morgenstern, eine helleuchtende Sonne, ein ewig brinnendes Fackellicht am Firmament des Glaubens. Anerwogen dessen (ex eo) hat man auch allzeit solche und dergleichen viros apostolos mit vorzüglichen Ehren und Hochschätzung bekrönet, und selbe gleichsam auf den Händen getragen, **) damit ihren Füssen kein Leid und Weh wiederfahren möchte, maaßen es wirklich auch oft schon solche

*) Ich hab den Grundtext propter elegantiam & eruditionem stehen lassen, wie er in originali gestanden ist.

**) Versteht sich, wenn sie nicht zu dick und zu schwer waren.

Zeiten gegeben hat, wo die Freygeisterey und Ungläubigkeit gleichsam die Mauern der Kirche niederzureissen, und den Felsen Petri umzustürzen vermessentlich und höchst gottloser Weise sich beygehen zu lassen entblödet hatte.

Itzt und heut zu Tage ist es just auch um keinen Pfifferling besser, angesehen die falschen Propheten wie ganze Regimenter Soldaten (legionibus) in den Ländern herumziehen, und sicut leo rugiens Leib und Seele deren gutkatholischen Christen auffressen wollen. Hat sich also P. Fast in Wien, annuente cœlesti gratia, durch einen geheimnißvollen Traum ermuntern lassen, velut alter Antonius, qui per nubes percussit Mauros & Saracenos, diese bösen Legionen zu bekämpfen, in die Flucht zu treiben, und ihre Waffen zu zerschlagen. Hat zu diesem Ende ein Simbolum gewählt, das sich gar schön zu solchem Kampf schickt, nämlichen: ein Wolfsklingen.

Sage;

Sage: P. Fast hat mit seiner gelehrten, geistreichen, donnernden, und wiederum hönigfliessenden Feder gar viele grosse, himmlische Werk geschrieben, und in öffentlichen Druck geben, wodurch es geschehen ist, daß die Freygeister verstummt sind, wie die Hund, und viele verkehrte und auf den Irrweg gekommene Christenseelen wiederum auf den rechten Weg, und in den wahren Schaafstall Christi gebracht und gekommen sind; und kann man solche trefliche Werk nicht lesen, ohne die süssesten Thränenzäher zu vergießen, und im Innersten des Herzens so einen vollkommenen Seelentrost zu verspühren, als wenn man, weiß nicht wohin, verzückt, und in einem Meer von Annehmlichkeit und Süssigkeit versenkt wär.

Wer solche Werk gelesen, und mit Anruffung des heil. Geists die ganze Kraft daraus hervorgesauget hat, der muß gewißlich bekennen, daß selbe ein wahrer Schatz sind in der katholischen Kirch, und daß [illegible] keine Kosten und Auslag scheuen [illegible]

aller Welt Ort und Ende zu bringen, angesehen heut zu Tage kein einziger vir apostolus zu finden, der so gründlich und trostreich schreiben thät, als P. Fast.

Ist man also auf den Gedanken gekommen, selbige in vielerley Druck und alle evropäische Sprach herauszugeben und zu transferiren. Zuerst deutsch, hernach lateinisch, hernach wällisch, hernach spanisch, hernach portugiesisch, hernach pohlnisch, hernach ungarisch zum Gebrauch der guten katholischen Christen, die in denen Ländern sind. Wegen den nicht guten katholischen Christen, und denen Ketzern, Lutheranern und Hussiten werden sie auch ferners übersetzt und transferirt werden zuerst französisch, hernach engländisch, hernach holländisch, hernach schwedisch, hernach schweizerisch, und hernach böhmisch. Wegen den Juden auch hebräisch, das ist, in jüdischer Sprach, und wegen den Türken und Russen, türkisch und russisch; alles zu größerer Ehr Gottes, und

Bekehrung deren Heyden, Türken, Juden, Ketzer, Hussiten und falschen Katholiken. *)

Der Druck wird seyn in Großfolio, wie die Werk der heil. Kirchenväter Augustinus, Gregorius rc. mit viel söne Kupferstick geziert, als erstens: Abbildung des P. Fast im Titel; zweytens ein schöne Wolfsklingen, das Simbolum. — Drittens auto da fe, wo die Freygeister und Ketzer verbrannt werden. — Viertens Christkindleinsegen und mehr dergleichen, alles fein und rein gestochen, und auf Begehren auch mit Farben gemahlen, wo das Werk aber um 4 Groschen mehr kosten thut.

Dieweilen das aber auf große Ausgaben auflauft, muß man Pränumeration einfodern, und einen Dukaten Species in Gold vorausbegehren. In jedem Land sollen die Geistlichen und gute katholische Christen das Geld einsammeln, und einher nach Rom schi-

*) Da ist offenbar eine Uebersetzung vergessen worden, ins Freygeisterische nämlich, zur Bekehrung der Freygeister.

schicken an : : : : : *) die Exemplare werden ausgegeben, so bald sie gedruckt seyn.

Datum Romæ 1783 &c.

Welches ich meinen gut und schlecht katholischen, ketzerischen, lutherischen, hussitischen, freygeisterischen, türkischen, jüdischen und russischen Landsleuten zu gebührender Nachachtung anmit habe bekannt und zu wissen machen wollen

ergebenst dienstschuldigster Diener
Pankrazius Pankrazianus
m. p.

St. Ger:

---

*) Den Namen des Herausgebers zu Rom braucht nur Hr. Pochlin und Uhazy zu wissen, wo von Oesterreich aus pränumerirt wird. In Böhmen nimmt Dr. Pannich Pränumeration an; im Reich draußen Merz und Gruber. In Sachsen Pastor Göze. In Spanien der Großinquisitor. In Rußland das neue Jesuitenkollegium zu Mohilow. In Erlang der dortige Zeitungsschreiber. In England Hr. Fox. In Berlin Hr. Nikolai. Für ganz Amerika General Washington. In Konstantinopel der Mufti.

St. Gertrud. *)

Vorspruch.

Was will denn der Schmähgeist mit diesen Thorheiten, die er uns so unverschämt zumuthet?

P. Ludwigs Predigt von der Verehrung Mariens. S. 20.

St. Gertrud ware eines so heiligen Lebens, daß sie unter allen Klosterfrauen gleich wie der Mond unter den Sternen leuchtete. Sie ware so demüthig, daß ihr unmöglich zu glauben, daß jemand ärger wäre, wie sie.

Als sie das 16. Jahr erreichet, ist ihr Christus das erstemal, und darnach schier alle Tage erschienen, und mit ihr mündlich geredt, wie ein Freund mit dem andern.

Neben

*) Gar schön zu lesen im St. Gertrudenbuch, edit. a R. P. Martin von Cochem. Cum Privilegio S. C. Maj. Cölln, 1721.

Neben dem ist sie auch oft von der seligsten Jungfrauen, wie auch von vielen Heiligen, sonderlich an ihren Festtagen heimgesucht und getröstet worden. Sie ist oft im Geist in den Himmel; allwo sie viele göttliche Geheimnisse und das Lob der Engel gehört, verzückt worden. An einem Christtage gab ihr die Mutter Gottes das liebe Christkindlein, welches sie bis auf Lichtmeß mit höchsten Herzentrost behalten hat. In ihrer Krankheit, als sie einmal am dritten Sonntage nicht konnte zur Meß kommen, hat ihr Christus, welchem viele Engel, und Heiligen dienten, in ihrer Kammer selbst Meß gehalten.

Die Lieb, die sie gegen Christum, und Christus gegen ihr getragen, ist unaussprechlich. Dann er ihr solche Zeichen der Lieb gegeben, dergleichen man von wenigen Heiligen lieset; Bisweilen hat er ihr sein Herz geschenkt: bisweilen mit dem ihrigen vertauscht, und bisweilen sie aus

der

der Wund seiner Seiten mit himmlischer Süßigkeit getränkt.

Einmal sprach er zu einer andern Jungfrau. Ich bin ganz ihr, und hab mich ihr als ein Gefangener gegeben. Es lebt itzt kein Mensch, der mir durch seine aufrichtige Meynung, und guten Willen näher sey als sie: darum bin ich auch zu keiner Seel, die itzt im Fleisch lebt, also mit Gnad und Gunst geneigt, wie zu ihr. Und setzte hinzu. An keinem gewünschtern Ort kannst du mich finden, als im Sakrament des Altars, oder im Herzen meiner auserwählten Gertrudis. Denn zu dieser hab' ich wunderlicher Weiß alle Wollust meines göttlichen Herzens gewendet.

Viele Gnaden und Privilegien hat ihr Christus sowohl für sie, als für die, so sie ehren und lieben würden, gegeben, sonderlich aber, daß keiner, der sie ehren würde, unbereut sterben solle. Als sie einmal sagte, woran sie erkennen könnte, daß er ihr

diese große Verheissungen leisten würde? sprach er zu ihr: Strecke deine Hand aus; und als sie ihm die rechte darreichte, legte er sie in die Wund seiner Seiten, sprechend: Siehe, hiemit versprich ich dir, daß ich dir die versprochene Gnaden unverbrüchlich will halten. Falls aber, daß ich durch meine Verordnung eine Zeitlang derselben Wirkung entziehen würde, verpflichte ich mich hiemit, daß ich dieselbige darnach mit dreyfachen Gewinn will bezahlen, anstatt der Allmacht, Weisheit, und Güte der heiligen Dreyfaltigkeit, in deren Mitte ich lebe und regiere ein wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Als sie ihre Hände wieder herauszohe, hatte sie an jedem Finger einen goldenen Ring, und in dem vierten hatte sie drey Ringe, und Christus sprach: diese sieben Ringe sollen dir eine sichere Zeugnuß seyn, daß dir die sieben Privilegien, die ich dir zum Heil der Welt versprochen habe, nach deinem Wunsch bekräftiget seyn.

Ende.

Endlich als sie schier 60 Jahr erlebt, ist sie nach einer langwierigen Krankheit mit dem Schlag an der rechten Seite gerührt, und 22 Wochen lang der Sprach ganz beraubt gewesen. Endlich den 17. November fiele sie in Todesnöthen, in welchen sie den ganzen Tag bis zum Abend, an welchem sie gestorben, gelegen. Unter solcher Zeit sahe eine Jungfrau, daß die Engel alle Augenblick vom Himmel kommen, und wie es mit ihr stunde, sahen, und sungen mit süssester Melodey dies Gesang: Komme, komme du Auserwälte, dann dich erwarten die Wollüsten des Himmels. Alleluja, Alleluja.

Als sie nun sterben sollte, kam Christus zwischen seiner Mutter und dem heil. Johann dem Evangelisten mit unzählbarer Menge der Heiligen, sonderlich der Jungfrauen, stellte sich an ihr Bett, liebkosete ihr mit ganzen freundlichen Gebärden, umhalsete sie, und gab ihr einen Kuß, von dessen Lieblichkeit sie ihren Geist aufgab, und Christus nahm ihre Seele in sein Herz,

 und

und trug sie in einer Prozeßion hinauf-fahrend in den Himmel: und in derselben Stund erlösete er durch ihre Verdienst eine unzählbare Menge der Seelen aus dem Fegfeuer, welche zur Vermehrung ihrer Glory sie zum Himmel begleiteten.

Neben dem wurde auch in selber Stund eine grosse Menge der Sünder zur wahren Busse bekehret, und alle billige Bitt, welche in der ganzen Welt geschahen, wurden gnädiglich erhöret. Den andern Tag, als sie begraben wurde, sahe eine heilige Jungfrau, daß, so oft die Erde auf sie geworfen wurde, Christus das Kreuzzeichen darüber machte; und als das Grab zugeschoren war, hat's die Mutter Gottes mit dem Kreutzzeichen versiegelt. — — —

Nachspruch.

Dennoch dichtet uns der Schwärmgeist bey unserer Andacht Irrthümer und Aberglauben an, derer wir uns nie schul-

dig

dig gemacht haben. Denn wer aus uns ist jemals so dumm, und so unsinnig gewesen *) — —?

Antwort.

Die Kapuziner, lieber Pater, die Kapuziner. — — —

*) P. Ludwig loc. cit.

Nun folgt etwas Rezensirtes.

Unpartheyische Beleuchtung der Pseudo-Ehrlichen Epistel an die dem ächten alten Glauben anhangende Heerde zu Wien wegen ihres Oberhirten. Nebst ein paar Worten über die Sendschreiben des Verfassers der drey Sendschreiben der Wiener Gemeinde an ihren Oberhirten. Von Joseph Wetzeln. 4. 1783. Wien.

Die Kronik erzählt, daß es dem Ritter von Mancha an einem handfesten Haudegen nicht fehlte; nur Schade war es, daß er sich an einer Windmühle Scharten drein hieb.

Da reitet mit einem Haudegen von unpartheyischer Beleuchtung ein Ritter daher, dem man es wohl an dem finstern Gesicht ansehen kann, denn er hat das Visir nicht recht vorgezogen, daß er fleischen könnte, wenn ihn sein Unstern nicht zum Ritter einer Dulzinee gemacht hätte, die es schon

gar

gar nicht mehr werth seyn will, daß ein braver Kerl, der bessere Abentheuer bestehen könnte, sich um ihrentwillen herumbalgt. An Muth fehlt's ihm auch nicht; sein Schwert ist gut geschliffen; er sitzt im Sattel fest — aber wie gesagt, die Dulzinee — die Dulzinee, ein hagres Gespenst, wie Rippen und Tod.

Es ist eine fatale Sitte, daß man sich so gern seines Vaters Namens schämt. Dieser Ritter da ist auch von dieser Sitte. Hätte er wirklich sein Abentheuer bestanden, der Kampfrichter wüßte nicht, wem er den Preis zuerkennen sollte.

Deßwegen leben wir auch im achtzehnten Jahrhundert, wo das Gift wohlfeil ist, und die Dolche gut geschliffen werden. Einige Jahrhunderte zurück behalf sich der Ritter mit seinem Schwert. Im Angesicht aller Ritter warf er seinen Fehdehandschuh hin, trat Stirn gegen Stirn, focht Faust gegen Faust. — Meuchelmord aber ist bequemer

und sichrer. O achtzehntes Jahrhundert — oder wie Zaschka singt: Letztes Zwanzig dieses Jahrhunderts!

Wenn ich in dieser Welt etwas zu rathen hätte, so würde ich rathen, und bitten, die Ritter Ehrlich, und Gabriel Weider und Werklin, und der da, mit dem ich die Ehre habe zu sprechen, möchten, wenn sie einander die Hälse brechen wollen, dem Publikum ein paar Schritte vom Leibe gehn. Man sieht's dem Volk an, daß sie nur Gaukelspiele zu produziren gesinnt sind. Man könnte bey ihrem Gefechte immer das Liedlein anstimmen:

Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus rc.

Ich glaube, Ritter Geistrich sieht über all das Anhängselwerk, und über die hinkenden Fußknappen mit so festem Blick weg, als Vater Jupiter, da ihm die Riesen seinen Himmel einreissen wollten. Wer mit so graden Schritt vorwärts zu treten gewohnt ist,

warnt

warnt eben schon durch seinen Schritt die Würmer am Boden, ihm aus dem Wege zu gehen. Kriechen sie doch herum, so sey es ihre Schuld, wenn sie zertreten werden. — Servum pecus!

Weber (J. A.) Ars discurrendi de qualibet materia. Norimb. 1673. 8.

Ich bin nicht gemeynt, dieses Buch zu rezensiren, denn ich hab' es nicht. — Das mag ein dummes Geständniß seyn vor den Richterschemeln der deutschen Rezensenten; denn eben das ist die wahre Kunst, dem Vogel aus den Federn heraus wahrzusagen, und den Patienten nach dem s. v. Urin zu kuriren. Ein Buch nach dem Titel rezensiren, ist das Summum und Primum. — Aber lieber Gott, ich versteh' das nicht.

Dieses Buch finde ich in einem Katalog, der so alt ist, als mein Großvater. Es muß ein schönes Buch seyn, denn es hat einen schönen Titel, und wie der Katalog meldet, so war es zu jenen Zeiten in Schweinleder gebunden.

Es

Es ist mir darüber allerley in den Sinn gekommen. Erstens glaubte ich, es wär' das Vorlesebuch in den Privatkollegien unsrer Brochüristen, weil in diesen Tagen wohl Niemand die Kunst de qualibet materia discurrendi besser versteht, als erwähnte Herren, selbst den P. Fast nicht ausgenommen, versteht sich bey dem, in causa Theologiae & Praeputii.

Zweytens war ich der Meynung, es möchte dieses Buch in einer schönen französischen Uibersetzung edirt worden seyn, zum Gebrauch der Toiletten und Visitzimmer, und zum Taschenallmanach aller Stutzer und galanten Windhunde, deren Talent es ist, über alles zu diskuriren, und wenn es ein Mückenschweif oder eine marokanische Haube wär.

Drittens schwebte ich in der Vermuthung, es dürfte das Corpus juris der Rezensentenzunft seyn, da es wohl bekannt ist, wie diese Männer über Alles, und über

Nichts

Nichts zu diskuriren wissen, grade wie die Elstern, die so lange, und so viel schnattern, als ihr Schnabel jedesmal auszuhalten im Stande ist.

Demohngeachtet können meine Vermuthungen alle grundfalsch seyn, so wie meine alte Lieblingsvermuthung: die Menschen würden noch bey meinen Lebenszeiten durchgehends klug werden, jederzeit grundfalsch war, und bis diese Stunde noch ist.

Solchergestalten bleibt mir ein einziger Wunsch übrig: daß einer unsrer Buchhändler oder Buchdrucker die heilsame Spekulation durchsetzen möchte, bemeldtes Buch in einer neuen Auflage, in usum — der usus wird sich schon geben, und zwar centuplum — zu ediren, und feil zu bieten.

Da ich aber von einer neuen Buchdruckerey höre, die so gar ein renommirter Author der Kaiserstadt vor dem Kärnthnerthor

thor errichten will, so überlasse ich diesem die Vollführung dieser Spekulation, und garantire, daß seine Industrie nicht unbelohnt bleiben wird — nicht, als wäre ihm mit einer ars discurrendi de qualibet materia geholfen, deren er nicht bedarf, sondern — — weil —

Das Weil ist mir in der Feder geblieben.

An=

Anmerkungen für Katholiken über den protestantischen Gottesdienst in Wien. Von einem Katholiken. Herausgegeben von W. A. M. Schneider. Wien 1783. 8.

Antworte dem Narren nach seiner Weise, sagt Salomo. Aber lieber Salomo! Wer hat denn immer Lust und Liebe genug, eine Broschüre von einigen Bogen, wieder mit einigen Bogen zu beantworten? Ich sage nicht, als gienge dies den Katholiken W. A. M. Schneider und seine Brochüre an. Ich glaube nur, daß Salomo recht hat, und daß mir es Niemand übel nehmen wird, daß ich darüber nicht mehr schreibe, als ich hier schreiben will.

Von einem Katholiken! — Ey? — Nieren zu durchsuchen ist meine Arbeit nicht. Aber der Reisebeschreiber Nikolai, hat mich von einer katholischen Physiogno-

mie belehrt, und die finde ich an dem sogenannten Katholiken W. A. M. Schneider nun grade gar nicht.

Zu gut, ist nicht gut, sagt die alte Sittenregel. Lobe das Gute, wo du es findest, lobe es warm und eifrig. Aber verachte nicht das andere, damit du nur dieses loben kannst.

Es ist nichts erbärmlicheres in den Augen eines vernünftigen Mannes, als ein gemietheter Partheygänger, der für Geld und gute Worte aus einem Munde Kalt und Warm bläst. Er sieht grade so aus, wie einer, der einen rothen und blauen Strumpf hat, und Löcher in den Hosen.

Toleranz ist eine herrliche Sache. Der Menschenfreund frohlockt mit stiller Herzensfreude, daß dieses Kind des Himmels auf Erden Sitz und Stimme nehmen durfte. Aber er bittet jedermann, den

Brief

Brief des ungarischen Predigers zu lesen und zu beherzigen, der in dem Bůchelchen: der Schlafrock mit sehr warnenden Buchstaben abgedruckt ist.

No-

Nota bene.

Wie ich sehen kann, hab ich so viel allerley zu Neste getragen, daß daraus ein ordentliches Bůchel geworden ist. Ob man so mit mir zufrieden ist, und alles gern gelesen hat, wird so lange in dubio bleiben, bis ich hôre, was mein Verleger sagt, denn was die Rezensenten sagen werden, das ist nicht immer wahr und richtig gesagt, massen die Rezensenten auch kein Publikum sind, und sie nichts mehr fůrchten, als was gedrucktes zu kaufen.

Gesetzt also den Fall, ich håtte nicht vôllig bey der Scheibe vorbeygeschossen, und mein Vorhaben und meine Manier gefiele, so hab ich melden wollen, daß ich gesonnen sey, das Wesen fortzusetzen, und mehr dergleichen Allerley fůr mehrere solche Bůchel zu Neste zu tragen.

Da muß ich aber auch sagen, wenn es noch nicht allgemein errathen seyn sollte,

wie es mit meinem Principium und meiner Intention steht. Das Principium ist: Lectorem delectando pariterque monendo — auf deutsch: miscere utile dulci; oder wie die Gelehrten sagen: Süß und Sauer untereinander gekocht, daß so ein Brey daraus wird, den jeder Magen verdauen kann.

Die Intention ist folglich, den Brey von Süß und Sauer jenen vorzusetzen, die schwächlicher Gesundheit halber bisweilen ein Palliativ brauchen; das Süsse bisweilen vom Sauern zu sondiren, und jedem Magen seine Portion so zuzutheilen, wie es seine besondern Zustände fordern mögen.

Ich will mirs nämlich nicht zur Schande und zum Verdruß rechnen, den grossen Auskehrern im Publikum die Späne nachzukehren, wo sie welche liegen lassen, oder metaphorice zu reden, ihnen den Schlepp nachzutragen. Seh ich also etwas, das Ungebühr ist, und Niemand will es sagen so sag ich es; und so umgekehrt, wenn ich was Gutes sehe. Kurz

Kurz und gut: Trift mir was unter die Finger, das der Mühe werth ist, daß sich Laune oder Ernst zum erspiegelnden Beyspiel daran reibe, so will ichs meiner Laune und meinem Ernst befohlen haben, nach gestalten Sachen sich daran zu reiben; und damit man mich für keinen heimlichen Schleicher halten kann, der nur für sich in die Faust lachen oder murren will, so soll Laune und Ernst fein öffentlich, und im Angesicht des werthen Publikums sein Spiel haben. — Ich glaube, man versteht mich.

Die **Manier**, in der ich dieses Spiel produziren lassen will, hab ich bereits an Tag gelegt, und steht nur zu erwarten, wie man es mit dem Goutiren zu halten gemeynt ist. Es wird wohl schon so Mancher darüber gekneift und geäugelt haben. Man wird statt der Würze etwas von unverkennbarer Affektationssucht in den kritischen Diskurs haben einfließen lassen. — Ich bin gar nicht entgegen. Nur die zwey Fragen möcht' ich beantwortet haben: Ob besagte Manier

schlechterdings albern sey — und da wär ich selbst herzlich albern, wenn ich nicht davon abstünde — Und: ob ich nicht wirklich Respekt genug gegen die Augen und den Beutel des Publikums zeige, da ich in drey oder vier Seiten so viel zu sagen meyne, als ich in einer ganzen Brochür hätte sagen können, wenn ich zu dem Volk der brochürirenden Wasserträger gehören wollte! — Ich bitte hierüber um Antwort, mit der Erinnerung: daß ich Machtsprüche nie als Beweise respektire.

Zu Folge alles dessen habe ich mir die Freyheit erbitten wollen, dem Publikum zu sagen, daß ich mit meinen Teufeleyen, Möncher eyen, und Miscellanien eine fernere Fortsetzung zu treffen gesonnen sey; das heißt, ich werde noch mehrere Lieferungen derselben herausgeben, nach dem nämlichen Principium, der nämlichen Intention, und in der nämlichen Manier, wie die gegenwärtige.

Dabey bin ich aber herzlich ungeneigt, ein Sklave des Publikums, der Zeit, und der Laune zu werden, so wie ich nicht will, daß das Publikum in gerechten Prätensionen an mich sollte betrogen werden. Deßwegen bestimme ich keine gewisse Zeit der ferneren Lieferungen; und eben deßwegen mag ich weder Pränumeration noch Subskription, ob ich zwar das Subskribiren Niemand verbieten kann. Aber das Pränumeriren verbiet' ich mir, denn ich mag kein Geld, das ich noch nicht verdient habe; und wie gesagt, ich hasse die Sklavenkette des Schriftstellers; bin auch gar nicht in Abrede, daß das Pränumerationswesen ein entsetzlich verdächtiges Negozium geworden ist, ausgenommen bey bekannten und ansehnlichen Schriftstellern; mich aber kennt Niemand, und folglich bin ich auch nicht ansehnlich. — Die Wiener Zeitung wird schon Meldung thun, wenn ich mit einer frischen Lieferung ins Land komme.

Bitte

Bitte schlüßlich, das Publikum möchte fleißig auf P. P. P. Fasts opera omnia pränumeriren, denn mein Korrespondent aus Rom klagt schon in einem zwölften Briefe über den schlechten Katholicismus der Wiener.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1+2 =
Jan

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knaut, Tobias

Teufeleyen, Mönchereyen und Miscellanien aus Wien

Bd.: [1]

Wien (1783)

L.eleg.m. 779 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577037-6